

YALTA

Von Frank Arnau

Wie ein Jaspiz im Rot des Verblutens: — so schaukelte das Meer in die Sonnenneige. Ein Geruch von gepreßten, altgetrockneten Blättern kam weit über den Balkon und vermischte sich mit den Farben.

Scheffkyr-Bey umspannte mit einem weiten Blick das sinkende Schimmern. „Sie werden morgen eine schwere Fahrt haben“, sagte er. „Werden Sie in Yalta erwartet?“

„Gewiß“, meinte ich, und sah den sich dehnenden Weg und einen langen grauen Streifen, den ein weißgelbes Haus abschloß, darin einst der Zar im Frühherbste lebte. Dann sah ich plastisch Yalta vor mir: so, wie es in dunkles Schweigen verebbte, und diese flüssigen Silben „Yalta“ klangen schwer aus einem Gefühl von Wünschen nach unstillbaren weiten Wundern.

Ich lag gestreckt auf dem weichen Sessel, und ohne irgendwelche Ursache kam mir der Gedanke, es müßte von Reiz sein, sich treiben zu lassen von zwei nichtigen Silben: Yal—ta. Über dem Bosphorus dunkelte die aufkeimende Nacht. Da sagte Scheffkyr-Bey, und seine Worte klangen unausgesprochen, als würde ich selbst zu mir reden:

„Sie sollten sich stets in der Mitte des Schiffes aufhalten. — Das Gleichgewicht fackelt ja immer unbeständig: und gehen Sie vorsichtig, denn weitab im Osten sind viele Wege, aber wenige Pforten. Und es steht in der siebenten Dykama: Du sollst nicht Willens sein durch eine Pforte zu schreiten, dahinter dich die Dunkelheit umnebelt. Lasse Kâma: das Verlangen.“

Dabei preßte sich ein goldener Ring an die gelbe Haut seines Zeigefingers, und es war wie ein Zeichen auf einem Pergament.

* * *

Der „Prinzipese Quintezzi“ lag mitternachts bei Cap Rechan. Ich fühlte, daß ich schlief. — Aber ich vernahm: einzelne Gestalten gingen über das Deck, und dicht neben mir lehnte eine Frau. Sie sah mich an und blickte dennoch weit über mich dahin. Zwei Unerkennbare sprachen hinter mir, und ich hörte:

„Sie kam spät an Bord vom Anschluß aus Saloniki. Ich kenne sie. Ihr Vater ist Spaniole, die Mutter aus dem südlichen Aserbeidschan.“

Die Stimmen gingen in Lächeln über.

Ich sagte Yalta.

Da dehnten sich die Arme der Regungslosen, und sie schritt zum Verdeckgang. Ich erhob mich langsam und kam dicht neben sie. Es war ganz still geworden. . . . Ich ergriff ihre Hand, die kühl war und regungslos, und suchte ihre Augen. Da sagte sie, und ihre Worte waren schmiegsam wie seidenes Leder:

„Wir wollen zum Bug gehen.“

„Es ist hier besser“, dachte ich mir; und Scheffkyr-Beys Ring faltete sich auf seiner Hand. — Dann folgte ich ihr.

„Woher wußten Sie meinen Namen?“

„Yalta?“

„Ja.“

„Yalta Ihr Name?“ Yalta ist ein totes Schloß, vibrierte es in mir, und ich wußte doch, daß sie nicht anders heißen konnte. So zitterten die zwei Silben wie ein loser Kuß aus meinem Munde auf ihre Hand.

„Sie dürfen es nicht wissen“, sagte sie ganz nahe an meinem Gesicht, und ich ließ mich neben ihr nieder.

Ihr schwarzes Haar löste sich auf; das Oval ihres Gesichtes langte an meine Stirne, und es flimmerte aus heißen Atemstößen das Finden fruchtlos gesuchter Menschennähe.

„Yalta! Yalta! Yalta! — Ich fühle den Augenblick, fühle die in ihm geborgene Ewigkeit; fühle, daß dein Atem aus dem Meere steigt.“ — Da dehnte sie ihre Schenkel, und ich lag in ihrem Schoß . . .